

Rezension zu:

Verena Schulz, *Deconstructing Imperial Representation, Tacitus, Cassius Dio, and Suetonius on Nero and Domitian, Mnemosyne Supplements 427* (Leiden 2019).

Frank Ursin

Die Disposition des anzuzeigenden Buches lässt sich auf folgende Kurzformel bringen: drei antike Historiographen und zwei schlechte Kaiser. Indessen, wie schreibt man als antiker Autor über einen der *damnatio memoriae* verfallenen Kaiser, wenn ihn (1.) seine Zeitgenossen positiv oder zumindest neutral darstellten, man (2.) gleichzeitig auf eine panegyrische Überlieferung zurückgreifen musste, die von der Angst vor Sanktionen gekennzeichnet war, und (3.) man seinem eigenen Publikum gefallen mochte? Ziel des Buches ist nicht etwa die Rekonstruktion historischer Realität,¹ oder die retrospektive Diagnose des vom Friedensnobelpreisträger Ludwig Quidde unterstellten Caesarenwahnsinns,² sondern die Analyse der literarischen Strategien römischer Historiker und Biographen zur Konstruktion eines negativen (und bis heute wirksamen) Herrscherbildes von Nero und Domitian. Damit wird von Anfang an der Weg bezeichnet, auf dem vorangeschritten werden soll: Es ist eher der eines Hayden White³ und nicht der eines Ronald Syme.⁴

Es handelt sich hier ausdrücklich um ein philologisches Buch, dessen Grundlage die an der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München entstandene Habilitationsschrift von Verena Schulz darstellt. Gerichtet sei das Buch aber auch an Historiker, denen das Studium einzelner Textpassagen ein tieferes Verständnis des literarischen Kontextes liefern würde. Damit sei außerdem ein Desiderat beseitigt, weil die Texte der drei untersuchten Autoren – namentlich Tacitus' *Annales* (unterstützt von Passagen aus den *Historiae* und dem *Agricola*), Cassius Dios *Rhomaïke Historia*, und Suetons *De vita Caesarum* – bisher nicht Gegenstand einer gemeinsamen philologischen Analyse gewesen seien.

Die These lautet, dass Tacitus, Cassius Dio und Sueton mit ihren je eigenen Deutungen und Interpretationen auf die positiven oder neutralen Bewertungen der Kaiser Nero und Domitian durch deren Zeitgenossen reagierten. Die zu Zeiten der beiden Kaiser vor allem durch die Panegyrik konstruierten Bilder würden von den drei

¹ Von der Autorin nicht berücksichtigt (wahrscheinlich, weil erst kurz vor Drucklegung erschienen): Florian Sittig, *Psychopathen in Purpur. Julisch-claudischer Caesarenwahnsinn und die Konstruktion historischer Realität*, Historia Einzelschriften 249, Stuttgart 2018.

² Ludwig Quidde, *Caligula. Eine Studie über römischen Cäsarenwahnsinn*, Leipzig 1894; Harald Aschauer, *Nero – ein Fall für den Psychiater?*, in: Jürgen Merten (Hg.), *Nero. Kaiser, Künstler, Tyrann, Begleitband zur Ausstellung*, Trier 2016, 273–289; vgl. kritisch zur retrospektiven Diagnose Karl-Heinz Leven, *Krankheiten – Historische Deutung versus retrospektive Diagnostik*, in: Norbert Paul, Thomas Schlich (Hg.), *Medizingeschichte. Aufgaben, Probleme, Perspektiven*, Frankfurt am Main 1998, 153–185.

³ Von Whites narratologischem Schema distanziert sich Schulz auf S. 48 Anm. 80 und verweist gleichzeitig auf seinen einflussreichen Ansatz zur Historiographie als Literatur, vgl. Hayden White, *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*, Baltimore/London 1985, 7–42.

⁴ Auf Syme wird in der vorliegenden Arbeit allerdings auch zurückgegriffen, indem auf den bei Tacitus beobachteten literarischen Strategien, das Verhalten eines Kaisers negativ darzustellen, aufgebaut wird, vgl. Ronald Syme, *Tacitus*. Bd. 1, Oxford 1958, 315.

genannten Autoren dekonstruiert und gleichzeitig in einer neuen Weise konstruiert. Die Fragestellung lautet, wie die positive Panegyrik ins Negative gewendet wurde. Die drei Autoren bedienten sich demnach rhetorischer Mittel und literarischer Strategien, deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede Schulz herausarbeiten will. Sie verwendet dafür die Methode der pragmatischen Diskursanalyse und greift auf Theorien zur Erzeugung von Ambiguität und der *memory studies* zurück. Als Ergebnis kann sie unter weiterer Zuhilfenahme literaturwissenschaftlicher Konzepte von Konstruktion und Dekonstruktion zeigen, dass es einen von Tacitus, Cassius Dio und Sueton dekonstruierten affirmativen Diskurs gab, von dem getrennt die Autoren einen negativen Diskurs aufgemacht haben.

Vor dem Hintergrund des erwähnten Theorie-Repertoires und Schulz' Engagement in der Münchner Research Group „Organisation of Memory and Forgetting“ ergeben sich bestimmte Erwartungen hinsichtlich des methodischen Vorgehens. Beispielsweise wäre eine diachrone Deutungsgeschichte möglich, in deren Rahmen literarische Strategien der Konstruktion und Dekonstruktion zu beschreiben sind. Hinsichtlich des größeren konzeptuellen Rahmens wären die Stichworte Erinnerungskultur und Erinnerungsorte zu erwarten, da es um das Nachleben, die Rezeption und Erinnerung des Nero- und Domitian-Bildes zu gehen scheint. Da jede Erinnerung an Vergangenes nicht nur Fakten aus der Vergangenheit aktualisiert, sondern auch immer vom Erinnernden mit einer spezifischen Funktion erinnert wird, könnte Schulz auch die jeweiligen zeitgenössischen Funktionen der Dekonstruktion in den Blick nehmen.

Die Erwartungen werden nicht enttäuscht. Dazu trägt der klare Aufbau der Studie bei, die in fünf Teile gegliedert ist. Im ersten Teil widmet sich Schulz einem Fallbeispiel, anhand dessen sie ihr Methodenrepertoire auswählt und validiert. Das Fallbeispiel handelt von der literarischen Konstruktion kaiserlicher Gastmähler durch die Zeitgenossen Neros und Domitians. Im Kern geht es um die Frage, wie ein gewisses Maß an Speiseluxus, Freigebigkeit, Geselligkeit etc. des Kaisers von den zeitgenössischen Panegyrikern gelobt (und somit als angemessen angesehen),⁵ später aber von seinen Kritikern negativ gewendet wird. Es wird beispielsweise nicht mehr als Auszeichnung gesehen, dass ein *convivium* viel Zeit in Anspruch nimmt, sondern als Makel, da die üblichen zeitlichen Grenzen überschritten werden (S. 22–24). Hierbei ist auch eine invertierte Ausgangslage möglich: Während Nero zu viel Geld, Luxus, und Zeit in seine *convivia* steckt und damit seine kaiserlichen Pflichten vernachlässigt, investiert Domitian nicht genug Geld, Luxus und Zeit in seine Gastmähler (S. 28). Schulz nimmt dabei nicht eine Quelle, um die andere zu disqualifizieren, sondern geht der Frage nach, welche Funktion beispielsweise die Darstellung Domitians als eines moderaten Essers und Trinkers bei Statius und Sueton, nicht aber bei Cassius Dio hat. Schulz hat damit einen textnahen und problemorientierten Ansatz gewählt, den sie mit einem Autor-zentrierten Ansatz verbindet.

Im Anschluss werden sowohl die in der Arbeit verwendeten Grundbegriffe imperiale Repräsentation, Diskurs und Dekonstruktion definiert, als auch die analytischen Werkzeuge der pragmatischen Diskursanalyse sowie der philologischen und rhetorischen Hermeneutik dargestellt. Die imperiale Repräsentation ist die Weise, wie sich ein Kaiser dargestellt hat und von anderen in verschiedenen Medien wahrgenommen wurde. Dies wird in den folgenden Kapiteln anhand der militärischen Aktivitäten, der zur Schau gestellten Göttlichkeit der Kaiser oder ihres Bauprogramms untersucht. Insbesondere mit Blick auf die Bauprogramme kann Schulz den Befund erheben, dass sie

⁵ E.g. Stat. *Silv.* 1,6.

von ihren drei untersuchten Autoren überwiegend verschwiegen wurden, was in Rom einer negativen Erinnerung gleichkam.

In einem zweiten, dritten und vierten Teil folgen dann die sachthematischen Analysen der Texte der genannten Autoren, die jeweils durch kurze Zusammenfassungen abgeschlossen werden. Der fünfte Teil bietet eine Zusammenfassung der für die drei Autoren jeweils herausgearbeiteten unterschiedlichen Weisen der Dekonstruktion, gefolgt von einem Appendix mit Blick auf ihre gemeinsamen rhetorischen Strategien. Der Band wird abgeschlossen mit einem umfangreichen Literaturverzeichnis sowie einem Stellen- und Sachregister. Was fehlt, ist ein Verzeichnis der benutzten Textausgaben, wobei offensichtlich davon auszugehen ist, dass die aktuellsten Editionen verwendet wurden.

Schulz' Ansatz kann veranschaulicht werden an einem historischen Detail während des Begräbnisses des Britannicus. Ob es den einsetzenden Regen tatsächlich gab, interessiert Schulz dabei nicht, sondern wie ihn Tacitus, Cassius Dio und Sueton deuteten (S. 193f., 362–364). Cassius Dio benutzt den Regen literarisch, um zu beweisen, dass Nero seinen Stiefbruder Britannicus hat ermorden lassen, da das Regenwasser den von Nero zur Vertuschung aufgebrauchten Gips am Leichnam abwusch und damit der durch den Giftmord verfärbte Körper für alle sichtbar wurde (Cass. Dio 61,7). Bei Tacitus ist der heftige Regen eine Rache der Götter für Neros Verbrechen (Tac. Ann. 13,16f.), während er von Sueton lediglich unpolitisch als Kulisse des wenig kostspieligen Begräbnisses genannt wird (Suet. Ner. 33–38).

In Verbindung mit den anderen Analysen einzelner Ereignisse und ihrer Deutungen hält Schulz fest, dass Cassius Dio alle literarischen und rhetorischen Register der Dekonstruktion zieht, was unter den erhaltenen historiographisch-biographischen Texten das negativste Bild von Nero und Domitian erzeugt. Tacitus arbeitet überwiegend mit dem Effekt der Unsicherheit und Ambiguität, die dem Rezipienten die Deutungsleistung auferlegt und kein eindeutiges Bild evoziert. Sueton informiert und unterhält zu gleichen Teilen, womit er sich als der unpolitischste der drei verglichenen Autoren darstellt. Weil er aufgrund der Anordnung seines Stoffes Elemente der Herrscherrepräsentation fragmentiert und re-kontextualisiert, ist sein Text der ambivalenteste.

Das Begriffsinstrumentarium und mithin die Analysekategorien, mit denen Schulz die Texte der drei Autoren daraufhin untersucht, wie sie negative Konnotationen erzeugen, sind (1.) die Darstellung der Taten des Kaisers vor einer positiven Kontrastfolie, (2.) die Dekonstruktion der Taten des Kaisers, indem negative Motive oder sein schlechter Charakter betont werden, und (3.) die Darstellung eines die Grenzen der moralischen oder sozialen Logik überschreitenden Verhaltens. Dies wird im Einzelnen realisiert durch *gendering* (beispielsweise werden Handlungen des Kaisers als unmännlich dargestellt), *ethnicizing* (Betonung un-römischen Verhaltens), *focalizing* (Perspektivwechsel hin zu einem Dritten oder zur handelnden Person selbst) etc.

Schulz' Analyse ist klar in ihren Argumenten, konzis vorgetragen und überzeugend. Wenn im Folgenden ein unbeachteter Aspekt ergänzt wird, ist das nicht der Nachlässigkeit der Autorin anzulasten, sondern der anregenden Lektüre ihrer Studie geschuldet. Schulz hat als Ausgangspunkt ihrer Analyse die Panegyrik aus der Zeit Neros und Domitians gewählt, die sie als affirmativen Diskurs ansieht, der vom späteren negativen Diskurs zu trennen sei. Sowohl Affirmation als auch Negativität sind aber nicht so eindeutig, wie es auf den ersten Blick scheint. Obwohl es in der Forschung zur Kaiserzeit umstritten ist, wieviel negative Kritik vermeintlich affirmative Diskurse und wieviel Affirmation vermeintlich kritische Diskurse beinhaltet haben, sind die folgenden Überlegungen beachtenswert.

Die Herausforderung der Analyse zeitgenössischer Positiv- und Negativ-Bewertungen Neros und Domitians liegt darin, dass zunächst in methodisch sauberer Weise die Herrscherkritik vom Herrscherlob geschieden werden muss. Das ist nicht selbstverständlich, da Kritik verschleiert werden konnte und *prima facie* als solche nicht erkennbar war, da sich die Zeitgenossen sonst drastischen Sanktionen aufgrund ihres Dissidententums ausgesetzt sehen mussten. Diese Verschleierung mithilfe literarischer Strategien wird seit Frederick Ahl *safe criticism* genannt,⁶ was Schulz auch bekannt ist (S. 39f.). In den Altertumswissenschaften fand dieser methodische Ansatz seither mehrfach Anwendung, wobei bisweilen von *doublespeak* die Rede ist.⁷ Gerade für Nero und Domitian wurde bereits von Rudich in den 1990er Jahren der *safe criticism* herausgearbeitet.⁸ Lisa Cordes hat zuletzt auch für einen *safe praise* durch ein vom antiken Autor sprachlich markiertes *preferred reading* argumentiert, das negative Lesarten antizipiert und mit literarischen Mitteln außer Kraft setzt.⁹ Der Autor dieser Rezension hat zuletzt auf eine im Medium des Vergangenheitsbezugs subtil vorgetragene Kritik seitens griechischer Autoren an der römischen Herrschaft in der Zeit der Zweiten Sophistik hingewiesen.¹⁰

Methodisch gesehen besteht bei all diesen Ansätzen allerdings die Gefahr, die antiken Texte und ihre Rezipienten aus moderner Perspektive hermeneutisch zu überfordern, da verschleierte Aussagen angenommen werden, wo vom Autor vielleicht gar keine intendiert waren. Wie begegnet Schulz dieser Herausforderung? Schulz ist sich bewusst, dass die Gefahr der hermeneutischen Überforderung immer besteht, wenn literarische Techniken wie Ironie, Metapher, Hyperbel oder ein Vergleich verwendet werden. Sie geht jedoch davon aus, dass ein Autor in gewissem Rahmen die Deutung des Rezipienten mit subtilen sprachlichen Signalen lenkt. Schulz spricht von einem *code* und verweist auf Martial, der nach dem Tod Domitians gesteht, dass er erst jetzt die Wahrheit sagen könne und sich vorher eine poetische *persona* angelegt habe (Mart. 10.72).

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass Schulz vor allem durch die klare Darlegung ihrer Methodik ein inspirierendes Buch vorgelegt hat, das für Philologen und Historiker wertvoll sein dürfte. Doch ihr Beitrag beschränkt sich nicht allein auf methodische Ausdifferenzierungen, sondern auch inhaltlich hat sie einen Beitrag zum besseren Verständnis der Zeit von Nero bis Cassius Dio, seinem größten Kritiker, geleistet.

⁶ Frederick M. Ahl, *The Art of Safe Criticism in Greece and Rome*, in: *AJPh* 105 (1984), 174–208.

⁷ Stéphane Benoist, *Fragments de mémoire. En quête de paroles condamnées*, in: Bénédicte Delignon, Yves Roman (Hg.), *Le poète irrévérencieux. Modèles hellénistiques et réalités romaines*, Paris 2009, 49–64; Shadi Bartsch, *Actors in the Audience. Theatricality and Doublespeak from Nero to Hadrian*, London/Cambridge, Mass. 1994.

⁸ Vasily Rudich, *Dissidence and Literature under Nero. The price of rhetoricization*, London 1997; Vasily Rudich, *Political Dissidence under Nero. The Price of Dissimulation*, London/New York 1993.

⁹ Lisa Cordes, *Kaiser und Tyrann. Die Kodierung und Umkodierung der Herrscherrepräsentation Neros und Domitians*, *Philologus* 8, Berlin/New York 2017; Sophia Bönisch-Meyer, Lisa Cordes, Verena Schulz, Anne Wolfsfeld, Martin Ziegert (Hg.), *Nero und Domitian. Mediale Diskurse der Herrscherrepräsentation im Vergleich*, Tübingen 2014.

¹⁰ Frank Ursin, *Freiheit, Herrschaft, Widerstand. Griechische Erinnerungskultur in der Hohen Kaiserzeit (1.–3. Jahrhundert n. Chr.)*, Stuttgart 2019, 265–272.